

Predigt am 1. Christtag, dem 25. Dezember 2006 in der Stadtkirche zu Augustusburg

Der von oben her kommt, ist über allem¹. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über allem und bezeugt, was er gesehen und gehört hat; und sein Zeugnis nimmt niemand an. Wer es aber annimmt, der besiegelt, dass Gott wahrhaftig ist. Denn der, den Gott gesandt hat, redet Gottes Worte; denn Gott gibt den Geist ohne Maß. Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

Johannes 3,31-36

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

alle Jahre wieder fasziniert es mich, wie anders die Weihnachtsgeschichte von Lukas am Ersten Feiertag klingt, nachdem wir sie gestern in der Christvesper gehört und mit allen Sinnen aufgesogen haben. Heute wirkt das alles irgendwie klarer, nüchterner. Denn bei Lichte besehen: Was ist daran schon besonderes, dass irgendwo in einem Winkel der Welt ein Kind geboren wird, deren Eltern heimatlos unterwegs sind, dass es kein eigenes Bettchen hat, sondern auf Heu und Stroh in einer Futterraufe für Tiere liegen muss? So was geschieht in unserer Welt alle Tage. Der Weihnachtsabend hat es in ein rührendes Licht getaucht: Krippen- und Hirtenromantik, Engelgesang: „Vom Himmel hoch, da komm ich her. Ich bring euch gute neue Mär“. Und aus der Mär ist fast so was wie ein Märchen geworden. Etwas, was nun eigentlich gerade gar nicht geschieht in unserer Welt: dass Engel vom Himmel kommen, dass ein Stern den Weg weist, dass ein armes Kind als Gott angebetet wird. So bleibt vielleicht heute im Licht des ersten Feiertages von Weihnachten nicht mehr als eine Allerweltsgeschichte oder ein frommes Märchen.

Der Evangelist Johannes jedenfalls hält nicht viel von Weihnachtsromantik, von Engelszenen und Arme-Leute-Idyll. All das suchen wir in seinem Evangelium vergeblich. „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ – ja, das schon, aber nicht der Engel singt das, wie in Luthers Weihnachtslied, sondern Jesus selber sagt das. Er kommt von oben, von ganz oben, von Gott. Und das ist kein Märchen, sondern die reine Wahrheit. – Wer's glaubt wird selig! – Wirklich! – Wer Jesus glaubt, glaubt Gott, und wer Gott glaubt, hat das ewige Leben, er wird selig. Wer's nicht glaubt, verpasst das ewige Leben. Weil er der Erde verhaftet bleibt, ist ihm der Himmel verschlossen.

Mit dem Himmel ist das ja so eine Sache. Woher kommt eigentlich der, der sagt: „Vom Himmel hoch, da komm ich her“? Der Himmel ist uns in die Ferne gerückt. Wo die Menschen früher den Himmel vermuteten, da sind nur „Wolken, Luft und Winde“ und Flugzeuge. War früher der siebte Himmel der Inbegriff der Seligkeit, so lässt uns heute auch Fluglevel 350 – das sind über 11 km über der Erde, eine normale Reiseflughöhe – kalt: 50 Grad Minus und kein Engel weit und breit. Einer der ersten sowjetischen Kosmonauten, kam von sei-

¹ Luthertext: „allen“. Der griechische Urtext lässt beide Übersetzungen zu.

nem Flug zurück – mehr als zehnmal so hoch – und bezeugte, dass er Gott dort nicht gesehen habe – welch eine Enttäuschung! Wenige Jahre danach hat ein amerikanischer Astronaut auf dem Mond, rund 380.000 km „über“ der Erde ein Gebet gesprochen, obwohl er Gott auch dort nicht gesehen hat. Heute lauschen die Radioteleskope in „Himmels“-Regionen, die Lichtjahrmilliarden von der Erde entfernt sind – oder soll man lieber sagen: waren? – und lauschen auf das Hintergrundrauschen vom Rande des Universums, der zugleich der Anfang des Universums ist. Ob das, was sie da hören die Stimme Gottes ist? – Aber das wäre wohl eine Stimme, die uns nicht viel zu sagen hätte – Hintergrundrauschen eben. Der Himmel ist uns immer weiter weggerückt. Indem wir nach ihm gegriffen haben, ist er uns immer wieder aus den Händen geglitten.

Egal, wie hoch wir uns über die Erde schwingen, egal, wohin wir uns innerhalb unserer Welt, unseres Universums bewegen, den Ort, wo Gott wohnt, woher die Engel herniedersteigen, woher Christus auf die Erde kommt, den finden wir so nicht. Denn: *Der von oben her kommt, ist über allem.* Und je größer uns das Alles, das All, wird, um so ferner rückt uns der, der über allem steht. Der Himmel, Gottes Himmel ist kein Teil dieser Welt. Er ist über allem, der Himmel über alle Himmel.

Vielleicht brauchen wir heute neue Symbole für Gottes Wirklichkeit. Vielleicht sprechen wir lieber von anderen Dimensionen, weil wir gelernt haben, dass wir den Himmel in unserer dreidimensionalen Welt mit Links und Rechts, Vorn und Hinten, Oben und Unten nicht finden. Schon die Bibel gebraucht die vierte Dimension, die Zeit: Gottes Reich ist nicht oben, sondern in der Zukunft. Dann kommt Christus uns aus der Zukunft entgegen. Die Science Fiction hat uns auch diese Dimension entzaubert. Zeitreisen gehören zum festen Inventar des Genres. Da kann einem schon mal sein Urenkel aus der Zukunft begegnen. Und am meisten freut uns, wenn er in die Vergangenheit reist und dort zu unserem Großvater wird. Da beißen sich dann Ursache und Wirkung in den Schwanz, und wir merken, wie beschränkt unsere herkömmlichen Kategorien sind. Die Logik hat ein Problem, wenn wir uns auf der Zeitachse hin- und herbewegen können. Ich glaube, Gott hätte damit kein Problem. – Warum also nicht sagen: Gott kommt aus einer anderen Wirklichkeitsdimension zu uns? Wir können ihn in unserem dreidimensionalen Raum einfach nicht erfassen. – Wenn aber die Physik heute keine Probleme hat in zehndimensionalen Räumen zu rechnen, dann müssen wir vielleicht enttäuscht feststellen, dass sie auch damit nicht etwa Gott berechnen, sondern Dimensionen unserer Wirklichkeit, die wir zwar mit unseren Sinnen und mit unserer Vorstellungskraft nicht erreichen können, die aber allemal noch hinter der Unvorstellbarkeit Gottes zurückbleiben. Es bleibt dabei: Gott ist über allem. Und so ist auch das letztlich nur symbolische Rede, wenn wir sagen: Gott kommt aus einer anderen Dimension. Es ist ein anderes Oben als das Oben unserer Welt.

Was hat das alles mit Weihnachten zu tun? – Sehr viel. Denn je unerreichbarer die Wirklichkeit Gottes von uns aus gesehen wird, um so größer und erstaunlicher ist das Wunder, dass dieser Gott sich so klein macht, dass er vom Himmel auf die Erde kommt, dass er aus der unerreichbaren und unberechenbaren Dimension der Ewigkeit in unsere kleine Welt kommt, sich den engen Gesetzen von Raum und Zeit unterwirft, um ... – ja warum eigentlich? – Weil er mit uns zu tun haben möchte. Aber wir, auch wenn wir nach den Sternen greifen, den

Himmel nicht erreichen können. Wir reden immer nur von der Erde. Manchmal auch von der ganzen Welt, vom Universum, davon verstehen wir eine ganze Menge – obwohl die, die hier viel wissen, wissen, dass sie fast nichts wissen. Aber wenn wir vom Himmel reden wollen, von Gott, von der Ewigkeit, dann verschlägt es uns eigentlich die Sprache. Wir können genau genommen nur sagen, was Gott nicht ist und wo Gott nicht ist.

Manchmal meinen wir zu wissen, wo Gott sein müsste und was er tun müsste. Und wenn das nicht geschieht, dann fangen wir an, seine Existenz in Frage zu stellen. Ob das den ewig-unendlichen Gott berührt? – Doch, ja, es berührt ihn. Denn das ist das Wunder der Weihnacht, dass Gott sich von uns anrühren lässt und uns, die wir unsere Fragen scheinbar ins Leere stellen, oder die wir es aufgegeben haben, nach Gott zu fragen, dass er uns antwortet, so wie wir es sehen und verstehen können: irdisch, menschlich, dreidimensional. Gott von Mensch zu Mensch: Jesus Christus. Der, der Mensch unter Menschen ist, der, der allzu menschlich, allzu irdisch in einer allzu harten Wirklichkeit aufschlägt, als Kind in einem Viehstall – ja, da sind wir wieder bei der guten alten Weihnachtsgeschichte nach Lukas – der ist zugleich Gott, vom Himmel hoch, nicht aus irdischen Ursache-Wirkungs-Ketten herzuleiten, außerhalb aller Möglichkeiten. Nichts anderes bedeutet die Geburt durch die Jungfrau. Wir Menschen können Kinder machen. Aber keinen Gott. Und darum ist Maria, wie die Orthodoxen noch heute mit dem altkirchlichen Dogma sagen, Gottesgebärerin. Vom Himmel hoch, da kommt er her – dieser Jesus in der Krippe – „Wahr Mensch und wahrer Gott“ oder, wie wir vorhin gesungen haben: „Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß; er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein.“

Wer nur irdisch-menschlich-dreidimensional herangeht, der sieht in der Weihnachtsgeschichte eben nur eine alltägliche Begebenheit oder ein schönes Märchen. Wer nur danach geht, was auf der Erde üblich ist, der sieht auch in dem erwachsenen Jesus nur einen religiösen Fantasten. Den wundert es nicht, dass seine Geschichte schief ging und er am Kreuz endete. Der hält dann auch die Auferstehung für Spinnerei. „Wer's glaubt, wird selig“, sagt er, und weiß nicht, was er da sagt.

Nein, von uns aus gesehen ist es ganz und gar unglaublich. Der Glaube an Jesus ist so wenig aus menschlichen Ursache-Wirkungs-Ketten abzuleiten wie die Geburt Jesu selber. „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten“ – so heißt es in Luthers Erklärung des Glaubensbekenntnisses. – Nein wir können nicht kraft unserer eigenen menschlichen Möglichkeiten zu Gott kommen. Darum kommt Gott zu uns. Und er öffnet uns die Tür zum Himmel, zu seiner Wirklichkeit, die über allem ist. Jesus sagt selber von sich: *Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, der wird selig werden (Jh 10,9)*. – Der von oben gekommen ist, Jesus, hat uns die Tür zum Himmel, zur neuen Dimension des Lebens, zu Gott dem Vater aufgeschlossen. Und – unglaublich – wir gehen hinein, wie die Hirten in den Stall, und staunen, weil wir etwas davon ahnen, wer und was und wie Gott ist. *Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis. Der Cherub steht nicht mehr dafür. Gott sei Lob, Ehr und Preis!*

Der Blick durch die geöffnete Stalltür auf das Kind in der Krippe ist der Blick ins Paradies, in Gottes Welt, in Gottes Herz. Wem Gott diese Tür öffnet, der sieht hier mehr als eine Alltagsgeschichte oder ein frommes Märchen. Und natürlich hat Johannes auch Recht: Auf den Stall und die Krippe kommt es letztlich nicht an. Es kommt darauf an, dass wir das erkennen, was Gott uns zu erkennen gibt: sich selbst in dem Menschen Jesus Christus. Amen.